

Günther Ortmann
Organisation und
Welterschließung
Dekonstruktionen
2. Auflage

ARBEIT GRENZEN POLITIK HANDLUNG
SCHAFT DISKURS SCHICHT MOBILITÄT
ZEIT ELITE KOMMUNIKATION WIRTSCHAFT
RISIKO ERZIEHUNG GESELLSCHAFT
RATIONALITÄT VERKÄUFERTUNG NEU



ORGANISATION UND GESELLSCHAFT



VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN

Günther Ortmann

Organisation und Welterschließung

Dekonstruktionen

2. Auflage

ARBEIT GRENZEN POLITIK HANDLUNG METHODEN ANNAHME SPRACHE WISSEN
SCHAFT DISKURS SCHICHT MOBILITÄT KONTAKT KONTAKT KONTAKT
ZEIT ELITE KOMMUNIKATION WIRTSCHAFT VERGEBUNG ABWECHSEL STADT VERTE
RISIKO ERZIEHUNG GESELLSCHAFT FREIHEIT ANNAHME SOZIALISATION
RATIONALITÄT VERANTWORTUNG MACHT VERGEBUNG VERGEBUNG VERGEBUNG



ORGANISATION UND GESELLSCHAFT



VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN

Günther Ortman

Organisation und Welterschließung

Organisation und Gesellschaft

Herausgegeben von

Günther Ortman, Thomas Klatetzki und Arnold Windeler

Wie wünscht man sich Organisationsforschung?

Theoretisch reflektiert, weder in Empirie noch in Organisationslehre oder -beratung sich erschöpfend.

An avancierte Sozial- und Gesellschaftstheorie anschließend, denn Organisationen sind in der Gesellschaft.

Interessiert an *Organisation als Phänomen der Moderne* und an ihrer Genese im Zuge der Entstehung und Entwicklung des Kapitalismus.

Organisationen als Aktionszentren der modernen Gesellschaft ernstnehmend, in denen sich die gesellschaftliche Produktion, Interaktion, Kommunikation – gelinde gesagt – überwiegend abspielt.

Mit der erforderlichen Aufmerksamkeit für das Verhältnis von Organisation und Ökonomie, lebenswichtig nicht nur, aber besonders für Unternehmungen, die seit je als *das* Paradigma der Organisationstheorie gelten.

Gleichwohl Fragen der Wahrnehmung, Interpretation und Kommunikation und also der Sinnkonstitution und solche der Legitimation nicht ausblendend, wie sie in der interpretativen resp. der Organisationskultur- und innerhalb des Ethik-Diskurses erörtert werden.

Organisation auch als Herrschaftszusammenhang thematisierend – als moderne, von Personen abgelöste Form der Herrschaft über Menschen und über Natur und materielle Ressourcen.

Kritisch gegenüber den Verletzungen der Welt, die in der Form der Organisation tatsächlich oder der Möglichkeit nach impliziert sind. Verbindung haltend zu Wirtschafts-, Arbeits- und Industriosozologie, Technik- und Wirtschaftsgeschichte, Volks- und Betriebswirtschaftslehre und womöglich die Abtrennung dieser Departments voneinander und von der Organisationsforschung revidierend.

Realitätsmächtig im Sinne von: empfindlich und aufschlussreich für die gesellschaftliche Realität und mit Neugier und Sinn für das Gewicht von Fragen, gemessen an der sozialen Praxis der Menschen.

So wünscht man sich Organisationsforschung. Die Reihe „Organisation und Gesellschaft“ ist für Arbeiten gedacht, die dazu beitragen.

Günther Ortman

Organisation und Welterschließung

Dekonstruktionen

2. Auflage



VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

2. Auflage 2008

Alle Rechte vorbehalten

© VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden 2008

Lektorat: Frank Engelhardt

Der VS Verlag für Sozialwissenschaften ist ein Unternehmen von Springer Science+Business Media.
www.vs-verlag.de



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: KünkelLopka Medienentwicklung, Heidelberg

Druck und buchbinderische Verarbeitung: Krips b.v., Meppel

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in the Netherlands

ISBN 978-3-531-15658-3

Inhalt

Vorwort zur 2. Auflage	9
Organisation und Welterschließung	11
1 <i>Tour d'horizon: Über die Riesen, auf deren Schultern wir stehen, und über die Fähigkeit des Erstaunens</i>	11
2 Organisationssoziologie und Theorie der Unternehmung	14
3 Mehrdeutigkeit	15
4 Strukturation und Dekonstruktion	16
5 Welterschließung und Verriegelung	17

I. Dekonstruktion

1. Wiedergänger der Moderne	
Derrida, Giddens und die Geister der Aufklärung	27
1 <i>Déjà vu</i>	27
2 <i>Finish Move</i>	29
3 Schachteln in Schachteln	30
4 Reflexivität und Rekursivität	32
5 Strukturation und Organisation	37
2. Post mortem? Nachrufe auf die Postmoderne	
Eine Polemik	40
1 Fünf Topoi eines <i>common sense</i>	40
2 <i>Sokal's hoax</i>	42
Postscriptum, 2007	45
3 <i>Post mortem?</i>	47
4 Im Reich des Bösen und des Guten: Mark Lilla	52
5 <i>Quiescant in pace?</i>	57
3. Derrida, Habermas und der Strudel der Geschichte	59
1 Kannitverstan	59
2 Noch ein <i>Déjà vu</i>	61
3 Ein institutionalisierter Denkstil	63
4 Der Strudel der Geschichte	65
5 Bedeutungsrelativismus?	68
6 Einebnung des Gattungsunterschieds zwischen Philosophie und Literatur? Performative Selbstwidersprüche?	70

7	Noch ein Gattungsunterschied: „Josefine, die Sängerin oder Das Volk der Mäuse“	73
8	Warum es sich lohnt, Derrida zu lesen – sogar, um Organisationen besser zu verstehen	74
4.	„Postmodernes“ Denken und neoliberale Politik Habermas in organisationstheoretischer Lesart	85
1	Freihandel und „Postmoderne“	85
2	Universalismus, Relativismus, Neoliberalismus	90
5.	<i>Deconstructing Tony</i> Strukturierung und Dekonstruktion	96
1	„... this threefold connotation of différance“	97
2	Die anwesende und abwesende Struktur	100
3	„... dead traditions of thought“	105

II. Organisation

6.	Organisation und Dekonstruktion	115
1	Ein Hammer, ein Nagel und ein Pudding	115
2	<i>Anything goes?</i>	117
3	Organisation und Dekonstruktion – <i>state of the art</i>	120
4	Entscheidungsprozesse – eine dekonstruktive Analyse	122
5	Die Logik des Supplément	127
6	Das eingeschlossene Ausgeschlossene der Organisation	139
7	Zonen tolerierter Differenz	141
7.	Buridans Esel verhungert nicht Notiz zur Paradoxie des Entscheidens	145
8.	„Für Unbefugte verboten“ Über nahezu, aber nicht vollkommen tautologische Regeln	148
9.	Rollentheorie: Eine dekonstruktive Denkbewegung	150
10.	Verträge, Standards, <i>Private Governance Regimes</i> Die Différance der Globalisierung und die Globalisierung der Différance	162
1	<i>Soft Law</i>	
	<i>Corporate Governance, Private Governance Regimes, Compliance</i>	162
2	<i>Contracting worlds</i>	172
3	Standardisierung und Selbstorganisation	179

11.	Eine stille Produktion	
	Über Ressourcen und ihre Veränderung im Gebrauch	185
1	Wildern. Die Produktion von Gebrauchsweisen	187
2	Technik und Anwendungskontexte. Rekursionen	193
3	Produktion und Konsumtion	195
4	Trajektorien des Gebrauchs	197
5	Erzeugung und Erzeugnis	199
6	Der Zement der Gesellschaft. Ressourcen und Regeln; Regeln und Regelmäßigkeiten	201
7	Ressourcen, Organisation und strategisches Management	206
12.	Organisationen als Placebo-Responder	211
1	Gute Besserung. <i>Consulting</i> als Placebo	211
2	Placebo als Metapher	214
3	Beispiele	215
4	Organisationen als Placebo-Responder	218
13.	Organisationen und die Fabrikation von Identität	219
1	Etwas als etwas – die Identität von Dingen	219
2	Menschliche Identität	225
3	Die Identität von Organisationen	229
4	Identitätsfabrikation in und durch Organisationen	236
14.	Richtigstellung, betreffend die Realität	
	Zu Dirk Baeckers Rezension des Buches „Als Ob“	239

III. Evolution und Kooperation

Vertrauen, Geld, Macht

15.	Die Ehre der Prizzis, oder: Vertrauen ist nicht der Anfang von allem	
	Über Vertrauen und Relianz	245
1	Relianz, Vertrauen und die Ehre der Prizzis	245
2	Der zu clevere Agent	252
3	Pascals Wette	253
4	Vertrauen ist nicht der Anfang von allem	254
5	Zeugenschaft	258
16.	„... die Natur, rot an Zähnen und Klauen“	
	Notiz über Evolution, Konkurrenz und Kooperation	259
17.	Spandrillen der Organisation	263

18.	„... die mysteriöse Einheit der Operation“ – Für und wider Niklas Luhmann	268
19.	„... ein neues Amalgam von Geld und Macht“ Briefwechsel mit Niklas Luhmann	276
20.	<i>Anything goes. Rien ne va plus.</i> Organisationswelten als Sinnprovinzen	279
1	Eindeutigkeit, Mehrdeutigkeit	279
2	<i>Anything goes. Rien ne va plus.</i>	281
3	Eine Welt, viele Welten?	284
21.	„Die Wunde schließt der Speer nur, der sie schlug“?	289
1	Parsifal	289
2	Sisyphos. Ein Happy End	292
	Literatur	295
	Personenregister	317
	Sachregister	323

Vorwort zur 2. Auflage

Eine zweite Auflage bietet die Gelegenheit, Fehler in Wortwahl und Schreibweise zu korrigieren und kleine Ergänzungen und Aktualisierungen vorzunehmen. Das ist geschehen. Nur an einer Stelle war ein inhaltlicher Eingriff erforderlich: am Anfang von Kapitel 10, beim Rekurs auf die juristische Figur des Organisationsverschuldens, die, wie nun klargestellt ist, aus der zentralen Anspruchsgrundlage des zivilen Deliktrechts, dem § 823 Abs. 1 BGB, entwickelt worden ist. Von der Notwendigkeit dieser Präzisierung hat mich ein vorwitziger Jura-Student, Paul David Krell, überzeugt. Dafür und für einschlägige Formulierungshilfe mein säuerlicher Dank.

Ferner habe ich die Möglichkeit genutzt, drei neue Kapitel und eine Erwiderung auf eine Rezension von Dirk Baecker aufzunehmen, die sich auf die Frage der Fiktionen des Organisierens bezog, eine Frage, die unsere Weisen der Welterschließung via Fiktionen betrifft. Um dafür Platz zu schaffen, ist das alte Kapitel 2 („Hitchcocks Vögel“) entfallen. Einige wenige Überschneidungen zu anderen Kapiteln habe ich in Kauf genommen, um die Geschlossenheit der neuen Kapitel zu wahren.

Die neue Auflage enthält zusätzlich

- ein Postscriptum zu Derridas Antwort auf „Sokal’s hoax“, jenen Streich, den Alan Sokal den so genannten Postmodernen mit einer Parodie auf den „postfranzösischen“ Jargon gespielt hat;
- ein neues Kapitel zu Habermas’ Versuch, „postmodernes“ Denken in die Nähe neoliberaler Politik zu rücken – aus Anlass organisationstheoretischer Reprisen dieses Versuchs in jüngerer Zeit;
- ein Kapitel über „Organisationen als Placebo-Responder“;
- ein Kapitel über Organisationen als Stätten der „Fabrikation von Identität“, einschließlich der *corporate identity*;
- eine Replik auf Dirk Baeckers Rezension des Buches „Als Ob“ mit einer „Richtigstellung, betreffend die Realität“.

Organisation und Welterschließung*

„Was ohne Schmach Anspruch hätte auf den Namen Sinn, ist beim Offenen, nicht in sich Verschlussenen.“
Theodor W. Adorno (1992, 370)

1 *Tour d'horizon*: Über die Riesen, auf deren Schultern wir stehen, und über die Fähigkeit des Erstaunens

Alfred Kieser, Herausgeber des wohl instruktivsten Lehrbuchs über Organisationstheorien, hat seinem „Weber-Kapitel“ als Motto dieses Wort Max Webers vorangestellt:

„Die Fähigkeit des *Erstaunens* über den Gang der Welt ist Voraussetzung der Möglichkeit des Fragens nach ihrem Sinn.“ (Zit. in Kieser 1999, 39)

Dass sich die Dinge, wiewohl im Alltag „taken for granted“, nicht von selbst verstehen, gehört zur Geschäftsgrundlage aller Wissenschaft, Befremden, Erstaunen, Neugier, Begehren zu wissen und so etwas wie die „problématisation“ eines Michel Foucault (dazu Lemke 1997) zu ihren ersten Regungen.

Erich Gutenberg, der große deutsche Betriebswirt, hat an Frederick Winslow Taylor einmal gerühmt, „dass er der erste war, der den Vorgang beim Schaufeln wirklich sah“ – beim Schaufeln und bei „Arbeitsverrichtungen (...), wie sie sich täglich vor den Augen von Millionen abspielen, ohne dass jemand auf die Idee gekommen wäre, ihr Studium zum Inhalt seines Lebens zu machen“ (Gutenberg 1983, 146) und auf diesem Wege das Selbstverständliche in Frage zu stellen.

Wem Taylor zu schlicht, zu zwanghaft, zu gewerkschaftsfeindlich, zu sehr Ingenieur, zu wenig Soziologe ist, der denke – ich schlage einen großen Bogen – an „die Unwahrscheinlichkeit der Kommunikation“, die erst als solche, als das schiere Gegenteil von Selbstverständlichkeit, zu Tage kam, als der befremdete Blick der Unzulänglichkeit der Rohrpost-Modelle der Kommunikation innewurde und einem Erstaunen Platz machte: Nichts Gemeintes wird da abgeschickt, kein Kanal transportiert Sinn, nie kommt beim Empfänger an, was der Sender sich gedacht hat: Wie geht das dann eigentlich – Kommunizieren? Bei dieser Frage werden die meisten Soziologen an Niklas Luhmann denken, vielleicht auch an Norbert Wiener, aber einer der Riesen, die an dieser Stelle längst gestutzt hatten, war ein Biologe, Jakob von Uexküll, der lange vor Wiener, in den ersten drei Jahrzehnten des 20. Jahr-

* Die ersten vier Abschnitte gehen auf einen Vortrag zurück, den ich auf der Gründungstagung der Arbeitsgruppe Organisationssoziologie der Deutschen Gesellschaft für Soziologie am 23.3.2001 in Bielefeld gehalten habe – unter dem Titel „Die Fähigkeit des Erstaunens“.

hundreds, über Zeichenprozesse nachgedacht hat¹ (und mit seiner Umweltlehre den Konstruktivismus und Karl Weicks Idee eines „enacted environment“ vorausgedacht hat) – von Husserl und Schütz und ferner all jenen zu schweigen, die den *linguistic turn* in den Sozialwissenschaften vorgedacht und vorbereitet haben.

Henry Ford hat nicht das Fließband und schon gar nicht die Massenproduktion erfunden, aber hatte einen irritierbaren Sinn für so scheinbar triviale Dinge wie Maßgenauigkeit und das, was wir heute „smooth production“ nennen. Chester Barnard kam ins Grübeln über ein Problem, für das viel später Niklas Luhmann berühmt – und zu Unrecht berüchtigt – werden sollte: dass nicht Menschen, sondern Handlungen als Elemente sozialer Systeme aufzufassen seien – die Menschen daher als deren Umwelt. Herbert Simon hat uns das unübersichtliche Gelände begrenzter Rationalität erschlossen, James March mit der Organisation als „garbage can“ verblüfft. March hat auch eine der wichtigen Antworten auf die Frage gegeben, was wir eigentlich tun, wenn uns Zweckmäßigkeitserwägungen im Stich lassen: Wir stellen von erhoffter Zukunft auf bewährte Vergangenheit und von Um-zu- auf Weil-Motive um und tun, was „man“ tut, und zwar, weil „es sich gehört“: *rule following*. Und March hat, zusammen mit Johan Olsen, als einer der ersten über die unabstellbare Mehrdeutigkeit allen Geschehens in Organisationen nachgedacht. Seither können wir Organisation als Organisation von Bedeutung auffassen (und sehen, dass schon Ambiguität die Idee modellhafter Maximierung ruiniert; McCloskey 1990). John Meyer und Brian Rowan, William Starbuck, noch einmal March, und schließlich der Organisations-Desillusionist und Meyer-Schüler Nils Brunsson haben mit verrückten, verrückenden, zurechtrückenden Ideen Furore gemacht: mit institutionalisierten Mythen; Rationalitätsfassaden; Plänen, die nicht vorsorglich für Vernunft, sondern nachträglich für Legitimation sorgen; Organisationen als *action generators* statt als *problem solvers*; *action rationality*, die wie ein Hohn auf herkömmliche Entscheidungsrationalität sich ausnimmt; Reformen, die nichts ändern; Organisation als Organisation von Scheinheiligkeit. Das ergibt das Bild einer vor allem um Legitimationssiche-

¹ Sein Sohn, Thure von Uexküll, hat die Zeichenlehre des Vaters anhand eines plastischen Beispiels verdeutlicht. Wer Zeichenprozesse ermitteln will, indem er mit Hilfe von Galvanometern die molekularen Bewegungsvorgänge in den Nervenbahnen von Tieren oder Menschen beobachtet, „läßt sich (...) mit einem Spion vergleichen, der eine Telefonleitung anzapft. Dieser Vergleich macht sofort klar, daß ein Anzapfen von Telefonleitungen nur dann zum gewünschten Erfolg führt, wenn der Spion die *Sprache* der Telefonbenutzer *versteht*. Im anderen Fall wird er nur Geräusche hören, mit denen er keinen Sinn verbinden kann. Die Geräusche können jedoch einem Techniker ausreichende Information über die Stromschwankungen in den Leitungen geben. Er ist in der Lage, mit ihrer Hilfe eine lückenlose Kausalanalyse der Zeichenträger durchzuführen. Der Vorschlag, den Zeichenbegriff zur Auseinandersetzung mit biologischen Grundsatzfragen zu verwenden, gibt uns folgende neue Denkfigur für den Zusammenhang zwischen molekularen Bewegungsvorgängen im Gehirn und seelischen Phänomenen: Die Stromschwankungen im Fernsprechnet lassen sich wie die neurophysiologischen Abläufe im Gehirn als physikalische Bewegungsphänomene beschreiben, das heißt wir können Fragen nach Quantität und kausalem Zusammenhang der einzelnen Phänomene stellen und erhalten Antworten, die sich jederzeit durch Beobachtung und Experiment nachprüfen lassen. Aber diese Antworten sagen uns nichts über den *Sinn* und die *Bedeutung*, das heißt die Nachrichten, welche diese Phänomene den Benutzern der Fernsprechleitung vermitteln. Wir haben es daher mit empirisch beantwortbaren, aber dem Problem nicht angemessenen Fragen zu tun, mit Fragen, deren Antworten nur Verwirrung stiften, wenn wir sie mit Antworten auf das eigentliche Problem verwechseln. Nach der neuen Denkfigur haben wir in den physikalischen Stromschwankungen also Zeichenträger vor uns, die nur dann Sinn und Bedeutung erlangen, wenn der Empfänger die Sprache versteht, in der die Bedeutung der Zeichenträger festgelegt ist, oder wenn er, wie wir jetzt sagen können, in der Lage ist, die Zeichenträger zu codieren und zu decodieren, das heißt in Zeichen zu verwandeln.“ (Von Uexküll 1980, 34 f; Hervorh. G. O.)

nung besorgten Organisation, die sich auf diese Weise der Ressourcenzufuhr und Unterstützung aus der Umwelt zu versichern trachtet, und die sich bei der Legitimationsbeschaffung jederzeit mit Ersatz zufriedengibt, wenn das ausreicht, mit Katzensgold der Legitimation (Ortmann 2004). Es könnte auch zurück zu Durkheim führen, der den institutionalistischen Kern all solcher Einsichten mit dem lapidaren Satz vorweggenommen hat:

„Nichts hindert einen Industriellen daran, mit den Methoden eines anderen Jahrhunderts zu arbeiten. Er soll es aber nur tun. Sein Ruin wäre sicher.“ (Durkheim 1984, 106)

Bleibt das randständig, bleibt es Fassade? Dann wäre die Peripherie der Organisation zuständig. Von James D. Thompson (1967) ist die Unterscheidung eines technischen Kerns und einer puffernden, gewährleistenden Peripherie auf uns überkommen. Tom Burns, Crozier, Friedberg und Pettigrew haben uns mikropolitische Mores gelehrt, zuvor schon Philip Selznick (1949) mit der legendären TVA-Studie. Karl Weick hat uns im geistreichsten aller Bücher über Organisation, nein, übers Organisieren, mit sprühenden Einfällen überhäuft, zum Beispiel dem (von Vickers geborgten), dass wir zwar einerseits niemals zweimal in den selben Fluss (und in die selbe Unternehmung) (ein-) steigen, andererseits aber doch – etwas, das allerdings schon Heraklit gewusst und gesagt hat, wiewohl *darin* beständig ignoriert. Der hat nämlich *nicht*, wie seit Aristoteles kolportiert wird, gesagt, dass es unmöglich sei, zweimal in denselben Fluss zu steigen, *sondern*: „In dieselben Flüsse *steigen wir und steigen wir nicht*.“ (Gregory Batseon, 1983, 373, hat daher Heraklit so paraphrasiert: „Kein Mann kann zweimal mit demselben Mädchen *zum ersten Mal* ins Bett gehen.“ Hervorh. G. O.) Und Niklas Luhmann hat sie alle gekannt, genutzt, geplündert, ausgeweidet, und er durfte das, weil er selbst einer der ganz großen Organisationstheoretiker war.

Die Fähigkeit des Erstaunens: Gibt es ein schlagenderes Beispiel dafür als Luhmanns erstaunte, erstaunliche Frage nach der Funktion von Zwecken? Ich jedenfalls habe lange gebraucht, ehe ich mich dieser verwegenen Frage gewachsen fühlte. Ich kenne Betriebswirte, die mir noch nach Jahrzehnten erzählten, wie ihnen damals, als „Zweckbegriff und Systemrationalität“ bei Suhrkamp erschien, der Atem stockte – und mir war es ja genau so gegangen. Und „Funktionen und Folgen formaler Organisation“ ist heute noch eine Fundgrube für alle möglichen Fragen, von brauchbarer Illegalität bis hin zur Frage organisationaler Grenzen, die heute, fast ein halbes Jahrhundert später, Furore machen.

Eine solche Frage, die verblüfft, weil sie so einfach ist; weil sie vor unser aller Augen lag wie Edgar Allen Poes entwendeter Brief, hat, lange vor Luhmann, ein anderer gestellt – Ronald Coase: „Why is there any organization?“

Das führt zum inzwischen längst zur Transaktionskostentheorie geronnenen Denken, zur Frage der Ökonomie und zu einer dringenden Aufforderung an die Organisationssoziologie, die wirtschaftliche Dimension organisationalen Geschehens nicht zu vernachlässigen und nicht den Fachökonomern zu überlassen. (Deren Reduktionismus, diesmal: die Reduktion der Frage nach der Genesis von Unternehmungen und gar von Organisationen überhaupt auf eine Sache optimaler Transaktionskosten, kann von einer historischen Organisationsforschung, wie sie etwa Alfred Kieser oder auch Klaus Türk in Angriff genommen haben, gründlich blamiert werden – ohne die darin enthaltene *Teilwahrheit* zu bestreiten; s. jetzt Türk, Lemke, Bruch 2002.)

2 Organisationssoziologie und Theorie der Unternehmung

Als 1986 Richard Scotts Lehrbuch „Grundlagen der Organisationstheorie“ bei Campus auf deutsch erschien, da gab es eine etwas süffisant gehaltene Rezension von Horst Albach, dem starken Mann der deutschen Betriebswirtschaftslehre: In dem ganzen Buch käme das Wort ‚Preise‘ nicht ein einziges Mal vor. „Unkenntnis der Wirtschaftsgeschichte, Unkenntnis der Wirtschaftstheorie“, lautete der Vorwurf (Albach 1986, 1046). Das zeugte zwar von wenig menschlicher Größe, erstens, weil Scott sehr wohl die Transaktionskosten- und die Informationsökonomie in seinem Buch behandelt hatte, und zweitens, weil umgekehrt, wie Albach Jahre später (1989, 17) selbst eingeräumt hat, „die mikroökonomische Theorie bis vor kurzem nicht viel zum Verständnis der Betriebsorganisation beigetragen hat.“ Das hat den Mainstream der Betriebswirtschaftslehre jahrzehntelang nicht gehindert, die betriebswirtschaftliche Organisationsforschung mit milder Herablassung und weitgehender Ignoranz zu bedenken, nach dem Motto: Wer nicht im Glashaus sitzt, der darf mit Steinen danach werfen. Leider aber hatte Albach mit seiner Kritik trotzdem recht: Man sieht weit und breit keine konsistente Organisationstheorie, die, ohne sogleich ökonomistisch zu verfahren, der Rolle der Ökonomie gebührend Rechnung trüge.

Die Betriebswirtschaftslehre hat ihre Organisations-Lücke mit Williamson und der Principal-Agent-Theorie gestopft – dazu kam sie wie die Jungfrau zum Kinde.

Das indes sollte die Organisationssoziologen nicht hindern, sich um Williamson und Coase zu kümmern – im Gegenteil. Es liegen da so manche mögliche Anschlussstellen bereit – man denke nur an Konzepte wie Vertrauen, Commitment, Reputation, Institutionen, Regeln –, und zumal, wenn man von Coase noch zu Commons zurückgeht. Bei ihnen geht es zwar in erster Linie um Unternehmungen – die aber gelten ja nicht ohne Grund als *das* Paradigma moderner Organisationen.

Anders und noch allgemeiner formuliert: Die Arbeit an einer auf der Höhe befindlichen Theorie der Organisation sollte nicht in Angriff genommen werden, ohne einen kompetenten Austausch mit der Theorie der Unternehmung zu pflegen². Deren Einsichten sind erhellend auch für das Geschehen in Non-Profit-Organisationen, weil es auch dort um asymmetrische Information, um Wirtschaftlichkeit trotz begrenzter Information und um den Umgang mit allokativen Ressourcen geht. Der Soziologie kommt es, nach wie vor, zu, Gegengifte wider den ökonomistischen Alleinvertretungsanspruch wirtschaftswissenschaftlicher Theorie beizubringen. Um nur einen Punkt aus dem Programm Johannes Bergers (1999) zu nennen: Die Endogenisierung der Präferenzen, zu der bekanntlich Organisationen, zumal Unternehmungen, ihr Scherflein beitragen, die aber von den meisten Ökonomen

² Einen für den Anfang schon ziemlich kompletten Überblick verschafft ein einziger Reader: „The Economic Nature of the Firm“, herausgegeben 1996 von Louis Putterman und Randal S. Kroszner. Darin sind sie alle versammelt, die Größen der „theory of the firm“ von Smith und Marx über Frank Knight, Hayek, Chandler, Coase, Richardson, Alchian und Demsetz, Williamson, Milgrom und Roberts, Bowles und Gintis, Jensen und Meckling, Akerlof und Oliver Hart.